

Teil IV

Analyse und Diskussion

Vor dem Hintergrund der vorliegenden Darstellungen und Untersuchungen wird im folgenden Kapitel zunächst die Antwort auf die forschungsleitende Frage nach den Einflüssen wissenschaftsexterner, vor allem der unterschiedlichen Universitätssysteme, und wissenschaftsinterner Art auf die internationale Rezeption in soziologischen Fachperiodika im deutsch-amerikanischen Vergleich in verschiedenen Untersuchungsintervallen konstruiert. Anschließend werden die Ergebnisse der Beschreibungen und der Untersuchung unter dem Dual Zentrum und Peripherie aus funktionaler, sozialer und institutioneller Sicht, aus dem Verhältnis von modernem Nationalstaat und sozialwissenschaftlichem Diskurs und unter einer selbstorganisatorischen Perspektive diskutiert. Die nach der Auswertung des Untersuchungsmaterials naheliegende These, daß in den Fällen USA und Deutschland ein wechselseitiger internationaler soziologischer Diskurs nur eingeschränkt stattfindet und die internationale Rezeption von soziologischen Theorien, Methoden und Themen in erster Linie zur Stabilisierung nationaler „soziologischer Systeme“ genutzt wird, ermöglicht eine zusätzliche Diskussion. In einem Schlußwort werden noch einmal die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit zusammengefaßt, die politische Funktion von Soziologie benannt und neue, von der Untersuchung ausgehende und die Problematik weiterführende, Fragen aufgeworfen.

1 Gegenüberstellung der Strukturen gesellschaftlicher und wissenschaftsinterner Rahmenbedingungen mit den Ergebnissen der Untersuchung

1.1 Ausgangspunkte der Diskussion

Die substantiellen Ergebnisse der bisherigen Beschreibungen und Untersuchungen im deutsch-amerikanischen Vergleich lauten kursorisch zusammengefaßt:

- a) Das in der Zeit des Deutschen Kaiserreiches sehr erfolgreiche deutsche Universitätssystem beharrt, ungeachtet einer durch soziale Wandlungsprozesse veränderten Funktion in der Gesellschaft, auf seinem Status quo und zeigt sich gegenüber strukturellen, ideologischen und disziplinären Innovationen äußerst resistent.
- b) In den Vereinigten Staaten entsteht, im Vergleich zur deutschen Universität verhältnismäßig spät, ein modernes, gegliedertes, im wesentlichen staatsunabhängiges, leistungsfähiges und forschungszentriertes Universitätsmodell.
- c) Der sich kognitiv und außeruniversitär bereits formierenden Soziologie setzt das deutsche Universitätsgefüge von administrativer, ideologischer und struktureller Seite zunächst erhebliche Widerstände entgegen, die eine zügige inneruniversitäre Institutionalisierung verhindern.
- d) Das amerikanische Universitätsmodell, besonders wenn es durch Universitätsneugründungen verwirklicht wird, integriert innovative Disziplinen wie die Soziologie ohne größere Widerstände.
- e) Aufgrund der mentalen und strukturellen Figurationen der deutschen Universität hält der Zustand der Verzögerung einer flächendeckenden Institutionalisierung der Soziologie als akademi-

sche Disziplin auch unter veränderten wissenschaftspolitischen Bedingungen in der Weimarer Republik, die der Soziologie förderlich sind, an.

f) Die quantitativen Rezeptionsdaten der deutschen soziologischen Fachzeitschriften befinden sich während des gesamten Untersuchungszeitraumes auf einem hohen Niveau.

g) Die internationale Rezeption in dem maßgeblichen amerikanischen soziologischen Fachjournal, dem *American Journal of Sociology*, nimmt im Verlauf des Untersuchungszeitraumes quantitativ und qualitativ ab, in für das Fach zweitrangigen Zeitschriften steigt der Anteil internationaler Beiträge.

h) Das thematische Spektrum der internationalen Beiträge in den amerikanischen Zeitschriften verkleinert sich im Verlauf des Untersuchungszeitraumes und konzentriert sich auf Beiträge und Autoren, die der Weiterentwicklung einer eigenen Konzeption von Soziologie nahe sind.

i) Die rezipierten Beiträge und Autoren in den relevanten deutschen soziologischen Zeitschriften stammen zunächst überwiegend aus Europa, nach 1925 nimmt die Rezeption der amerikanischen Soziologie stark zu.

j) Die Analyse des Fallbeispiels der gegenseitigen deutsch-amerikanischen Rezeption erarbeitete soziale (biographische Netzwerke), institutionelle (Herausgeberschaft) und funktionale Komponenten, die abhängig von den übergeordneten Begrenzungen für spezielle Rezeptionsinhalte verantwortlich sind.

1.2 Die Konstellation von Universität, soziologischer Fachdisziplin und internationaler Rezeption in verschiedenen Zeitabschnitten des Untersuchungszeitraumes

Im folgenden werden die bedeutenden innerinstitutionellen Entwicklungen und Zäsuren der jeweiligen Universität, der neuen Fachdisziplin Soziologie und die Verlaufstendenzen der internationalen Rezeption in den untersuchten deutschen und amerikanischen Fachjournals zu verschiedenen Zeitabschnitten gegenübergestellt, um vermutete Zusammenhänge aufzuzeigen. Für das Darlegen des Entwicklungsverlaufes und des Zusammenhanges der drei untersuchten Teilgebiete Universität, Disziplin, Rezeption wurde der gesamte Untersuchungszeitraum in vier Abschnitte gegliedert:

a) Die Ausgangssituation vor 1900, b) Die Entwicklung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1900-1918), c) Die zwanziger Jahre (1919-1928) und d) Die Entwicklung am Ende der zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre (1929-1933).

Dieser Darstellung schließt sich eine Beschreibung übergreifender Tendenzen des gesamten Zeitraumes an.

1.2.1 Die Ausgangssituation vor 1900

Die lange Tradition der deutschen Universität, ihre starke Verankerung in der Gesellschaft, die erfolgreiche Reformierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluß neuhumanistisch-idealistischen Gedankenguts zu einer forschenden wissenschaftlichen Institution, die zugleich Bildungsinstitution ist, und der anschließende wissenschaftliche Erfolg befördern diese zur wichtigsten kulturellen Einrichtung in Deutschland. Die seit Mitte des 19. Jahrhunderts erlangte

Weltgeltung der deutschen Forschungsuniversität führt sie in das Zentrum der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit und Rezeption. Das ergebnisreiche und anerkannte Universitätsmodell dient als Vorbild für neu entstehende oder sich reformierende Universitätskonzeptionen. Die vor allem auf den Gebieten der Geisteswissenschaften, der Medizin und der aufstrebenden Naturwissenschaften erlangte dominierende Stellung gründet sich auf ideologische, wissenschaftspolitische und strukturelle Voraussetzungen.

Der spezifische Charakter der Vertreter der reformierten deutschen Universität des 19. Jahrhunderts besteht darin, daß sie ihre Aufgabe darin sehen, die wissenschaftliche Forschung mit der wissenschaftlichen Lehre zu verbinden. Diese Universität wandelt sich somit gleichzeitig zu einer Institution der innovativen Produktion von Erkenntnis und der Vermittlung von Wissen an Studierende. Im Zusammenhang mit dem rasanten sozialen Wandel durch eine zunehmende Industrialisierung und deren Tendenz der Umformung der Gesellschaft nach rationalen Kriterien und einer zwar radikal in die Autonomie der Universität eingreifenden, aber gleichzeitig materiell großzügigen Wissenschaftspolitik bietet diese Transformation die Voraussetzung für die führende internationale Stellung der deutschen Universität im 19. Jahrhundert. Institutionelle Neuerungen wie das Seminar und die Entwicklung eines Institutssystems mit einem Professor an der Spitze des jeweiligen Instituts präsentieren sich als die zeitgemäße Antwort auf strukturelle Unzulänglichkeiten der Universität zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Zu diesem Zeitpunkt erweist sich die Teilung des Lehrpersonals in die beiden Gruppen Ordinarien und Nichtordinarien noch als unproblematisch und entspricht den herrschenden absolutistischen Prinzipien.

Die von von Humboldt reformierte deutsche Universität verstand sich nicht ausschließlich als eine Forschungsuniversität, die sich vor allem auf die Erzeugung des Innovativen und Kreativen beschränkt, sie war zugleich stets ein Ort der Kontemplation, der Tradition und der Bewahrung und somit eine Stätte, die sich den Insignien der beschleunigten Industrialisierung wie Geschwindigkeit, Fortschritt und beständiger gesellschaftlicher Wandel widersetzte.

Der Strukturwandel der Gesellschaft infolge des forcierten Industrialisierungsprozesses im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts führte zu einem Funktionswandel der Wissenschaft und damit auch der Universität.

Das erfolgreiche deutsche System reagiert jedoch nicht angemessen auf die Anforderungen des aufkommenden neuen Jahrhunderts, die deutsche Universität in der Zeit des Übergangs zum 20. Jahrhundert erweist sich als eine unflexible, auf Tradition beharrende Institution. Am Ende des 19. Jahrhunderts ist die deutsche Universität von Ambivalenz gezeichnet: Auf der einen Seite erreicht sie den Höhepunkt ihrer weltweiten Anerkennung, andererseits häufen sich die Diskussionen um die Krisenhaftigkeit dieser Universität. Die Expansion der Studentenzahlen und die Diversifikation des Fächerkanons sind die bestimmenden Stichwörter der Auseinandersetzungen um eine Reform der Hochschulen. Zwischen der klassischen deutschen Universitätsidee und den dynamischen Entwicklungen der Gesellschaft im Kaiserreich entstehen Reibungen. In der praktischen Umsetzung bleibt die neuhumanistisch-idealistische Bildungsidee unvollkommen. Es bleibt diffus, bis zu welchem Grad sich der Idealtypus des Humboldtschen Berliner Universitätsmodells an der Berliner Universität oder an anderen preußischen respektive deut-

schen Universitäten realisiert hat. Innerhalb der bescheidenen Entscheidungsgestaltung der Universitäten prägten den Hochschulalltag, insbesondere in Hinblick auf die Nachwuchsauslese, politische und rassische Vorurteile und Nepotismus.¹

Die soziologische Methode spielte um die Jahrhundertwende im deutschsprachigen akademischen Raum eine untergeordnete Rolle. Ihre vereinzelte Propagierung und Anwendung von Fachvertretern, die einen Lehrstuhl für Nationalökonomie, Philosophie oder Geschichte vertraten, konnte nicht verdecken, daß gesellschaftsanalytische und gesellschaftstheoretische Betrachtungen in den Universitäten mit Befremden aufgenommen wurden.

Nicht im wissenschaftlichen Raum der Universitäten, sondern im Zusammenhang mit dem „Verein für Socialpolitik“ erlangten soziologische Betrachtungen eine gewisse Bedeutung. Trotz einer fehlenden eigenständigen fachlichen Infrastruktur entstehen beachtliche soziologische Arbeiten. Im Organ des Vereins für Socialpolitik, dem *Archiv für Soziale Gesetzgebung und Statistik*, schreiben die erstrangigen Vertreter der soziologischen Methode, die in ihrer akademischen Position anerkannten Disziplinen angehören und mit ihrem soziologischen Schaffen kein großes Interesse an einer eigenständigen Fachwissenschaft Soziologie verbinden.

Um 1900 existiert in Deutschland weder eine übergreifende inhaltliche Konzeption der soziologischen Methode noch eine eigenständige institutionelle Fachvertretung. Die vielseitige kognitive Gestalt der deutschen Soziologie entfaltet bereits um die Jahrhundertwende eine multiparadigmatische Struktur. Es besteht noch keine ausschließlich soziologische Fachzeitschrift, und Bestrebungen, ein eigenständiges Fach Soziologie an der Universität zu etablieren, sind unbekannt.

Die internationale Rezeption in den untersuchten deutschsprachigen sozialwissenschaftlich und noch nicht ausschließlich soziologisch orientierten Fachzeitschriften *Zeitschrift für Sozialwissenschaft* und *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* ist vor 1900 von einer Perspektive gekennzeichnet, die auf einem sehr breiten und nicht eindeutig definierten Feld der „Sozialwissenschaft“ Beiträge publiziert, die ein präwissenschaftliches Verständnis von Gesellschaftswissenschaft vermitteln. Beide Zeitschriften betreiben eine rege explizite Rezeption, die in einem starken Maße in anderen Ländern diskutierte sozialwissenschaftlich/soziologische Themen aufgreifen und diese für ein deutsches Publikum aufbereiten. Dabei stehen Artikel, die über einen bestimmten Sachverhalt informieren, im Vordergrund, theoretische Erörterungen und Diskussionen befinden sich in einer Minderheit.

Seit der innovativen Umgestaltung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erfährt die amerikanische Hochschullandschaft einen historisch beispiellosen Aufbruch. Die starke Expansion der amerikanischen Universität seit den 1890er Jahren auf personellem und infrastrukturellem Gebiet führte zu einer gesteigerten sozialen Offenheit, zur Transformation und Neudefinition von Bildungsinhalten und zur Professionalisierung des Hochschullehrerberufs. Signifikante Unterscheidungsmerkmale dieser Universitätskonzeption von ihren europäischen Pendanten sind das mit mächtiger Entscheidungsgewalt ausgestattete Präsidentenamt und der durch fortwährende Einwerbungen finanzieller Mittel zu sichernde Universitätshaushalt. Das Amt des Universi-

¹ Joas (1993), S.113.

tätspräsidenten beinhaltet eine vielfältige autonome Entscheidungskompetenz, ist aber andererseits dem Markt stärker als der Korporation verpflichtet. Wirtschaftliche und marktstrategische Überlegungen spielen bei der Führung einer amerikanischen Universität eine dominierende Rolle. Der Wettbewerb um finanzielle Mittel und Studenten weisen das amerikanische Hochschulsystem als ein Konkurrenzsystem aus.

In der Folge der Diversifizierung des amerikanischen Hochschulsystems und der vorhandenen regionalen Disparitäten bildet sich ein prestigedifferenziertes Universitätsgeflecht heraus. Die amerikanische Universität radikalisiert die europäischen Bestrebungen, die Hochschulen nach rationalen Grundsätzen zu organisieren und zu funktionalisieren. So ermöglichen die Graduiertenprogramme der forschungszentrierten Universität eine systematische Produktion von wissenschaftlichem Nachwuchs und die planmäßige Selektion der Bewerber für die Graduiertenfakultät verhindert Kapazitätsprobleme. Die relative Unabhängigkeit der privaten und staatlichen amerikanischen Einrichtungen von der Administration, der starke Dienstleistungscharakter und die Wettbewerbsorientierung erweisen sich als adäquate Voraussetzung, um die Entwicklung der Universität mit Entwicklungen auf gesamtgesellschaftlichem Gebiet konform zu gestalten. Innerhalb der führenden amerikanischen Universitäten setzt sich eine Konzeption von Hochschule durch, die zwar die Postulate der reformierten deutschen Universität proklamiert, diese jedoch im Sinne einer „angewandten Aufklärung“ uminterpretiert und somit stark gesellschaftlichen und somit kapitalistischen Verwertungsinteressen unterordnet. Durch die Rezeption und innovative Transformation des deutschen Universitätsmodells schafft sich das amerikanische System eine günstige Ausgangssituation, um nach dem Ersten Weltkrieg hinsichtlich der Effizienz und der Qualität bei der Produktion wissenschaftlicher Wahrheit eine führende Position zu erlangen, die es im Verlauf des Jahrhunderts noch ausbaut.

Neben dem Vorteil der neu gegründeten Universitäten am Ausgang des 19. Jahrhunderts, in denen die Einführung von neuen Fächern nicht auf innerinstitutionelle Widerstände stößt, wirken sich zentrale Kennzeichen der amerikanischen Universität wie die starke Wettbewerbsorientierung und ein machtvolleres Präsidentenamt positiv auf eine schnelle und unbürokratische Institutionalisierung von innovativen Disziplinen aus. Die im Vergleich zum deutschen Institut starke Institution des Departments, die im Fall der Soziologie zumeist in Verbindung mit einem anderen Fach besteht, verschafft, nicht zuletzt durch interdisziplinäre Projekte, einer neuen Disziplin wie der Soziologie Respekt mittels großangelegter Forschungen und garantiert durch die parallele Besetzung von Lehrstühlen eine andauernde Weiterentwicklung des Faches durch Konkurrenz und Austausch.

Die Verbreitung soziologischer Veranstaltungen an den Hochschulen erfolgen in den USA in einem überwältigenden Tempo. Um 1900 existieren bereits die ersten Departments für Soziologie, sozialwissenschaftliche und soziologische Kurse werden seit den 1880er Jahren an zahlreichen Hochschulen angeboten. In den USA verspricht das „Konzept Soziologie“ die andauernden und sich verschärfenden Probleme einer Einwanderergesellschaft zu analysieren und Lösungen dafür zu entwickeln. Neben der theoretischen Diskussion um die Forcierung der Ent-

wicklung von Gesellschaften entfaltet sich ein praktischer Zweig, der unter Anleitung von soziologischem Wissen zu einschneidenden Sozialreformen aufruft.

Die amerikanische Kreation von Universität versteht sich als eine in die Gesellschaft wirkende und in deren Entwicklung eingreifende Institution. Sie zeigt Fehlentwicklungen auf und schlägt Korrekturen vor. Diese Intentionen erweisen sich als kongruent mit den Ambitionen der sich konstitutionierenden akademischen Soziologie. Die innovative soziologische Methode, die verspricht, die moderne gesellschaftliche Entwicklung zu reflektieren und voranzutreiben, erweckt den Eindruck, den utilitaristischen Bestrebungen der forschenden amerikanischen Universität und deren Problemlösungsorientierung entgegenzukommen.

Die internationale Rezeption von soziologischem Fachwissen im *American Journal of Sociology* befindet sich in der Phase von 1895-1905 auf dem quantitativ und qualitativ höchsten Niveau während des gesamten Untersuchungszeitraumes. Neben der hohen expliziten und einer sehr ausgeprägten autorenbezogenen Rezeption beeindruckt der hohe Wert der impliziten Rezeption, der sich aus den breiten Überblicksartikeln dieser Periode ergibt. Die amerikanische Rezeption erreicht im Vergleich mit der Rezeption der deutschen Zeitschriften während dieses Zeitabschnittes bei allen Rezeptionsformen auf qualitativer Ebene ein wesentlich anspruchsvolleres und fachbezogeneres Profil. Die Rezeption zeichnet sich durch die Publikation von fachspezifischen Arbeiten führender europäischer Soziologen und durch ihr Interesse an genuin soziologischen Problemen und Theoremen aus. Während dieser Phase formiert das Fach in den USA seine kognitive Gestalt.

1.2.2 Die Entwicklung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1900-1918)

Die immer sichtbarer werdenden Krisensymptome der deutschen Universität werden zusätzlich durch die Intention der administrativen Hochschulpolitik, die Hochschulen auf die Anforderungen einer imperialen Großmacht „Deutschland“ zu funktionalisieren, verschärft.

Das einst innovative Institutssystem entwickelt sich durch seine strukturellen Defizite hinsichtlich kooperativer Projekte und der Unterwerfung des kreativen Potentials des wissenschaftlichen Personals unter die Institutsinteressen zu einem hemmenden Faktor bei der Aufrechterhaltung der international führenden Rolle der deutschen Universität. Der Organisationsmodus der deutschen Universität folgt nun immer stärker den von administrativer Seite favorisierenden Prinzipien der Nivellierung, der Rationalität und der Effizienz. Dies widerspricht den Leitideen der Humboldtschen Universitätsidee wie der Lehr- und Lernfreiheit und dem Prinzip einer begrenzten Hochschulautonomie und erzeugt antagonistische Konflikte zwischen den Hochschulen und den Ministerien. Der stärkeren Betonung des bürokratischen Moments folgt der zunehmende Verlust des konstituierenden Elements der Humboldtschen Reform - der Vermittlung von Bildung. Parallel dazu verkörpert die expandierende Institution nach außen den Eindruck eines unregulierbaren Wachstums, was sich wiederum auf den inneren Zustand der Universität auswirkt. Simultan zu dieser Entwicklung setzen die Technischen Hochschulen ihre Bestrebungen um Gleichwertigkeit mit den Universitäten aufgrund ihrer zunehmenden gesellschaftlichen Relevanz durch eine praxisorientierte Ausrichtung und der Unterstützung der staatlichen Hoch-

schulpolitik allmählich durch und erlangen den Status einer den Universitäten kongenialen Bildungsinstitution.

Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS), eine Vereinigung heterogener Vertreter unterschiedlichster akademischer Professionen, deren gemeinsames Anliegen die Förderung der Soziologie mit unterschiedlicher Zielsetzung ist, wird bereits vor der akademischen Institutionalisierung der Disziplin im Jahre 1909 gegründet. Die Kontroverse um die „Werturteilsenthaltbarkeit“ innerhalb des Forums der DGS veranschaulicht, daß sich die Vorstellungen von „Soziologie“ auch nach Gründung einer Fachgesellschaft weit entfernt von einem Konsens hinsichtlich Methode, Gegenstand und Funktion des neuen Faches befinden. Vor dem Ersten Weltkrieg bilden, innerhalb der DGS, die Befürworter einer Soziologie als „Einzelwissenschaft“ eine Minderheit. Die Auflösung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie zu Beginn des Ersten Weltkrieges führt zu einer Stagnation der Institutionalisierungsbestrebungen der deutschen Soziologie.

Der Versuch, mit der „Monatsschrift für Soziologie“ eine deutschsprachige eigenständige soziologische Zeitschrift zu etablieren, scheitert nicht nur vor allem daran, daß ein fachspezifisches Klientel als Adressat fehlt. Die in der Zeitschrift offerierte Mischung aus der Diskussion der Grundlagen einer Fachwissenschaft und einer international ausgerichteten reflexiven Berichterstattung über die Aktivitäten bereits bestehender soziologischer Institutionen scheint der zeitgenössischen Fachöffentlichkeit weit voraus zu sein. Die beiden bearbeiteten deutschen sozialwissenschaftlichen Zeitschriften (Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik/Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Zeitschrift für Socialwissenschaft) bewegen sich in dem Zeitabschnitt bis zum Ersten Weltkrieg weiterhin konstant auf einem quantitativ hohen Rezeptionniveau. Das sich in seinen Beiträgen an der Grenze der akademischen Diskussionen bewegendes „Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung“ folgt in seiner Rezeptionstendenz den sozialwissenschaftlich orientierten Zeitschriften.

Die amerikanische Universität expandiert ungebrochen auf allen Gebieten - insbesondere auf dem Gebiet der *undergraduate faculty* bzw. der College-Ausbildung. Die Tendenz der Integration von betont berufsausbildenden Fachgebieten in die Universitäten durch die Errichtung von *professional schools* in angewandten Wissenschaften erzeugt neben dem Forschungsmonopol ein gefächertes Ausbildungsmonopol.

Die flächendeckende Bestandsaufnahme des soziologischen Lehrangebotes an den Hochschulen der Vereinigten Staaten durch die von Bernard (1908/09) vorgestellte Untersuchung markiert den Zeitpunkt der landesweiten Erstinstitutionalisierung der Soziologie. Die Analyse verkündet, daß die Phase der Erstinstitutionalisierung nahezu abgeschlossen ist und sich die Disziplin nun in der Phase der Konsolidierung befindet. Parallel zu diesem Prozeß nimmt nach dem elften Band des *American Journal of Sociology* (1905/06) bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges die quantitative und qualitative Rezeption soziologischer Themen und Autoren beständig ab.²

² 1895/96-1905/06 beträgt die explizite Durchschnittsquote 22,9 % (1906/07-1913/14: 11,5 %), die titelbezogene Quote 10,5 % (9,3 %) die autorenbezogene Quote 11,9 % (2,2 % !) und die implizite Quote 19,1 % (11,2 %).

In den USA erfolgt auch während des Ersten Weltkrieges die weitere ungebremste Expansion der Universitäten und Hochschulen auf allen Gebieten. Ebenso setzt sich die Entwicklung der amerikanischen Soziologie kontinuierlich fort.

Die internationale Rezeption in den soziologischen Fachzeitschriften nimmt zwischen 1914 und 1919 sowohl in den deutschen als auch in den amerikanischen Zeitschriften auf allen Rezeptionsebenen stark ab. Die wenigen internationalen Artikel konzentrieren sich zu einem hohen Teil thematisch auf den Weltkrieg. Die katalysatorische Wirkung des Ersten Weltkrieges auf die abnehmende internationale Rezeption im *American Journal of Sociology* zeigt sich in der Radikalisierung des negativen Trends und führt zu äußerst niedrigen Rezeptionswerten. Wird die Rezeption unter qualitativen Aspekten betrachtet, so konvergiert die Präsentation und Erörterung internationaler soziologischer Autoren, Themen und Gegenstände gegen Null.

1.2.3 Die zwanziger Jahre: 1919-1928

Die Hochschulpolitik im nachrevolutionären Deutschland konzentriert sich auf die Tradierung und Re-Formierung der Postulate der Humboldtschen Universitätskonzeption und die Erhaltung der Restautonomie der Hochschulen. Die komplizierte doppelte Universitätsverwaltung besteht weiterhin. Zeitgleich findet die schrittweise Integration von Fachhochschulen in die Universitäten statt. Die andauernde Krise der deutschen Hochschulen führt zu kleineren Reformen auf Nebengebieten der eigentlichen Krisenverursachung. Weder eine Anpassung der Universität an die gesellschaftlichen Anforderungen, noch die Lösung hochschulinterner Probleme gelingt der administrativen Hochschulpolitik während der Weimarer Zeit. Dieser Status quo lähmt die Bildungsinstitutionen. Ökonomische und politische Krisensituationen beeinträchtigen dagegen die Aufrechterhaltung des Universitätsbetriebes nur unwesentlich.

Die unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg von den preußischen ministeriellen Vertretern angekündigte wissenschaftspolitische Förderung des Faches Soziologie wird von seiten der konservativen Hochschullehrerschaft der soziologischen Nachbarfächer heftig attackiert. Ebenso bestehen trotz der von der preußischen administrativen Wissenschaftspolitik angekündigten Unterstützung der Disziplin von seiten der konservativen, antirepublikanischen Hochschullehrerschaft starke Widerstände gegen eine Etablierung der Soziologie im deutschen Universitätsystem. Die turbulenten innerakademischen Auseinandersetzungen um die Berechtigung einer eigenständigen Universitätsdisziplin entwickelten sich zu einer anhaltenden ideologischen Auseinandersetzung.

Mit den *Kölner Vierteljahrsheften für Soziologie*, dem *Jahrbuch für Soziologie* und der *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie* entsteht eine publizistische Front gegen die kontinuierlichen verleumderischen, von Besitzstandswahrung gekennzeichneten Angriffe konservativer Hochschullehrer auf das junge Fach.

Der geringe internationale Wissenschaftsaustausch und die entsprechend niedrigen Rezeptionsraten der deutschen soziologischen Fachperiodika in der Nachkriegszeit beruhen auf dem Wis-

senschaftsboykott gegenüber Deutschland³ aber auch auf der starken Selbstthematization des Faches.

Die explizite internationale Rezeption der neu entstehenden deutschen soziologischen Fachzeitschriften übertrifft nach einer anfänglichen Eigenbezogenheit die bisherige Rezeption zunehmend, insbesondere auf der Ebene der autorenbezogenen Rezeption. Parallel zur Ausdifferenzierung und zum Spezifikationsprozess der deutschen Soziologie im akademischen Raum werden auf einer breiten Ebene vor allem führende Soziologen Westeuropas und zunehmend aus den USA rezipiert. In den spezifischen soziologischen Fachzeitschriften formiert sich seit 1925 neben der quantitativen eine anspruchsvolle qualitative Rezeption.

Das amerikanische Hochschulsystem weitet sich in den zwanziger Jahren ungebrochen aus und erreicht auf der Ebene der Studentenrekrutierung im Vergleich zu der europäischen Expansion des Hochschulwesens gewaltige Dimensionen. Nach 1925 erscheint, ergänzend zu diesem Prozeß, eine stattliche Anzahl von der *Association of American Universities* initiiertes, reflexiver hochschulbezogener Publikationen, was als ein Indiz für eine abgeschlossene, irreversible Institutionalisierung des forschungsbezogenen Universitätssystems in den Vereinigten Staaten gedeutet werden kann.⁴

Nach dem Ersten Weltkrieg vollzieht sich innerhalb der amerikanischen Soziologie eine Dominanz der zweiten, empirisch ausgerichteten, Generation gegenüber der mit starken theoretischen Ambitionen agierenden Gründergeneration in Form der erfolgreichen Chicago School. Gleichzeitig setzt die amerikanische akademische Soziologie nach der Bestandsaufnahme einer abgeschlossenen Erstinstitutionalisierung zu einer flächendeckenden „Departmentalization“ der Soziologie an. Innerhalb dieses Prozesses entsteht eine zunehmende Professionalisierung des Berufsbildes des Soziologen inner- und außerhalb der Hochschulen.

Die Konzentration soziologischer Forschung verlagert sich in Richtung anwendungsbezogener empirischer Sozialforschung, theoretische Konzepte werden nunmehr entweder am Rande der Disziplin oder in Verbindung mit empirischen Projekten entworfen. Die Wendung zur Empirie knüpft an das *social survey movement* an, ohne deren Intentionen der *social reform* unbedingt zu übernehmen, und widmet sich der Perfektionierung der methodisch noch weitgehend unausgereiften *surveys*. Die fachspezifischen Standards und die Fachkompetenz der amerikanischen Soziologen erhöhen sich stetig. Insbesondere die Methoden der quantitativen und der qualitativen Sozialforschung werden kontinuierlich erweitert und verfeinert. Die amerikanische Soziologie entfernt sich in ihrer weiteren Entwicklung von deskriptiven Problemauflistungen spezieller Fälle zum „explanatory survey“ und somit zum Verallgemeinerungsfähigen.⁵ Dies bein-

³ Schröder-Gudehus, Brigitte: Deutsche Wissenschaft und internationale Zusammenarbeit 1914-1928. Diss. Genf 1966. Schröder-Gudehus, Brigitte: Internationale Wissenschaftsbeziehungen und auswärtige Kulturpolitik 1919-1933. Vom Boykott und Gegen-Boykott zu ihrer Wiederaufnahme. In: Vierhaus, R. / vom Brocke, Bernhard (Hrsg.): Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Stuttgart 1990.

⁴ Berelson (1960), S. 31.

⁵ Klages (1969), S. 181.

hält den endgültigen Vollzug des Wandels von einer hypothetisch-theoretischen zu einer empirischen Wissenschaft.⁶

Die internationale Rezeption im *American Journal of Sociology* steigt im Durchschnitt auf der Ebene der titelbezogenen Rezeption im Verlauf der zwanziger Jahre im Verhältnis zur Periode des Ersten Weltkrieges wieder an, erreicht aber bei weitem nicht die hohen Vorkriegsdurchschnittswerte. Die autorenbezogene Rezeption stagniert auf einem niedrigen Niveau, die implizite Rezeption liegt knapp über den Kriegswerten.

1.2.4 Die Entwicklung am Ende der zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre (1929-1933)

Die beständigen ungünstigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ökonomischer und politischer Art nehmen auch am Ende der Weimarer Republik auf die Struktur der Hochschulen keinen Einfluß.

Das starke Engagement der Vertreter der Kölner beziehungswissenschaftlichen Soziologie innerhalb der DGS für eine beschleunigte Institutionalisierung der Soziologie an allen Universitäten amortisierte sich gegen Ende der zwanziger Jahre. Gleichzeitig gehen die Befürworter synthetischer Bestrebungen in die Offensive, die Soziologie nicht als eine geschlossene Einzelwissenschaft unter einem Paradigma geordnet zu verstehen, sondern multiparadigmatisch zu fassen.

Die Rezeption von internationalem soziologischen Wissen und die Publikation von ausländischen Autoren zu spezifisch soziologischen Problemen erreicht in dieser Periode in den führenden deutschen soziologischen Zeitschriften nicht nur ihren quantitativen Höhepunkt, sondern entwickelt auch eine neue Qualität. Die Zunahme der Rezeption der institutionell manifestierten US-Soziologie dokumentiert die zunehmende Akzeptanz einer leistungsfähigen amerikanischen Soziologie.

Ende der zwanziger Jahre verweist das amerikanische Hochschulsystem auf eine beispiellose universitäre Infrastruktur. Die Expansion, vor allem auf dem Collegenektor, schreitet mit anhaltender Kontinuität fort.

Bernard (1944/45) zeigt in seiner Erhebung, daß vor 1940 die Phase der Departmentalization der amerikanischen Soziologie abgeschlossen ist. Die amerikanische Soziologie befindet sich am Anfang der 1930er Jahre bei ihren Bemühungen, in nahezu allen Universitäten eigenständige soziologische Departments einzurichten, in der Endphase. In den Bänden des *American Journal of Sociology* erörtern verstärkt seit 1928 Soziologen die Entwicklung verschiedener Subsysteme der amerikanischen Gesellschaft. Die Weltwirtschaftskrise entwickelt sich nicht zu dem zentralen diskussionsbestimmenden Faktor der Zeitschrift. Die zunehmende Verwissenschaftlichung und Orientierung an naturwissenschaftlichen Methoden und Standards bewirkt eine Zunahme der Thesenproduktion und entwickelt insofern eine Verschränkung von Empirie und Theorie, daß die Empirie Theorien produziert, welche wiederum Anleitung und Ausgangspunkt für weitere empirische Projekte sind.

⁶ Klages (1969), S. 178.

Werden die Jahrgänge 1928-1933 des bis zum Jahre 1936 zentralen Mediums der amerikanischen Soziologie (*AJS*) zusammengefaßt, so zeigen diese, abgesehen vom Zeitraum des Ersten Weltkrieges, gegenüber den anderen untersuchten Perioden innerhalb der Rezeptionsformen *explizit titelbezogen* und *implizit* die niedrigsten Werte. Die *explizit autorenbezogenen* Daten erhöhen sich minimal und verbleiben auf einem niedrigen Niveau. Zunehmend publiziert das Journal soziologische Analysen der zentralen Bereiche der eigenen Gesellschaft, die mit Hilfe eines immer präziseren Instrumentariums erfaßt wird. Als bemerkenswertes Einzelergebnis erweist sich der kontinuierliche Abwärtstrend der impliziten Daten gegen Ende des Untersuchungszeitraumes, ungeachtet des seit spätestens Mitte der zwanziger Jahre - international - obligaten Standards der Darlegung des internationalen Forschungsstandes. Dieser Tatbestand verweist zusätzlich auf eine steigende Selbstfixierung der amerikanischen Soziologie.

Internationale Beiträge werden jetzt zunehmend auf einem niedrigen quantitativen und qualitativen Niveau in den Zeitschriften des zweiten Gliedes veröffentlicht. Internationalität findet seinen publizistischen Ort gewissermaßen in der „Provinz“.

1.3 Allgemeiner Trend

Ein abwechselnder Begleiter der deutschen Universität seit dem Ende des 18. Jahrhunderts sind die Themen Krise und Reform. Nach der erfolgreichen Reformierung am Anfang und dem Aufschwung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zeigte sich weder die Wissenschaftspolitik noch die Universität selbst in der Lage, einen erneuten Modernisierungsschub zu initiieren. Die deutsche Universität im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts prägte noch weitgehend eine Ideologie des beginnenden 19. Jahrhunderts, die ein vormodernes, auf eine Elite zugeschnittenes Bildungsideal transportiert. Die starke Abhängigkeit von staatlicher Finanzierung und somit von der Wissenschaftspolitik führte zu einer bürokratisierten uneffizienten Nivellierung des Hochschulwesens.

Das amerikanische System hingegen, das ein eklektizistisches Modell aus verschiedenen europäischen Hochschulmustern kreiert, errichtet auf der Basis der Praxis der kontinuierlichen Innovation und Expansion ein diversifiziertes weitverzweigtes Netz an Hochschulen. Die flexible Hierarchisierung, der konkurrenzorientierte Wettbewerb und das Fehlen einer systematischen staatlichen Intervention prädestiniert die amerikanische Universität zu einer Einrichtung, die in ihrem Modus konform zum aufstrebenden amerikanischen kapitalwirtschaftlichen Imperialismus steht und deshalb erfolgreich operiert.

Im Gegensatz zu den mannigfaltigen Schwierigkeiten bei der Erstinstitutionalisierung der Soziologie an den Hochschulen in Deutschland verlief die Entwicklung des neuen Lehrfaches in den Vereinigten Staaten unter idealen Bedingungen. Hindernisse größeren Ausmaßes auf der Ebene der Institutionalisierung traten bei den Bestrebungen der Errichtung eigenständiger Departments für Soziologie nicht auf.

Wenn der Grad der abgeschlossenen akademischen Erst-Institutionalisierung eines Faches nach der Reduzierung fachspezifischer festgelegter Inhalte von einer konsensualen Vereinheitlichung

und der Formation von Paradigmen oder Schulen gekennzeichnet sein soll, so kann am Ende des Untersuchungszeitraumes lediglich von einer partiellen Institutionalisierung der deutschen Soziologie gesprochen werden.

Am Ende der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts besteht in der deutschen Soziologie eine friedliche Koexistenz verschiedener Paradigmata und ein Methodenpluralismus. Die Kennzeichen der deutschen soziologischen Produktion sind programmatische und dogmengeschichtliche Abhandlungen und Monographien.⁷ Forschungsarbeiten werden weit weniger als in den Vereinigten Staaten durchgeführt. Während die deutsche Soziologie noch um ihre akademische Anerkennung ringt, tritt in den USA seit Mitte der 1920er Jahre die Fachdisziplin Soziologie in das Stadium der Professionalisierung ein.

Während der untersuchten Periode von 1895-1933 erreichen internationale Beiträge in den untersuchten deutschen sozialwissenschaftlichen und soziologischen Fachjournalen ein beständig hohes Niveau. Politische und wirtschaftliche Krisenereignisse, wie die Inflation oder die Weltwirtschaftskrise, aber auch die Reformbestrebungen der zwanziger Jahre, haben auf den Verlauf der internationalen Rezeption keinen entscheidenden Einfluß. Die langsame und langwierige, aber unabgeschlossene Institutionalisierung der Soziologie bestimmt den konstant hohen Rezeptionsverlauf in den zwanziger und am Anfang der dreißiger Jahre.

Bereits Shils (1975) beschreibt die Situation der deutschen Soziologie um die Jahrhundertwende als eine akademische „Kultivierung ohne Institutionalisierung“.⁸

In den Vereinigten Staaten existierten im Gegensatz dazu weder eine Tradition des philosophisch-politischen Idealismus noch sozialromantische Bewegungen⁹, die als Vorläufer einer akademischen Kultivierung der Soziologie eine Bedeutung erringen konnten. Die amerikanischen Soziologen der ersten Generationen bekamen ihre Anregungen für das Fach während ihres Studiums in Europa oder durch die Beschäftigung mit bedeutenden europäischen Soziologen.

Neben der Übernahme von prägenden Stilelementen aus dem deutschen Universitätssystem wie dem Seminar, der akademischen Freiheit und dem Prinzip der wissenschaftlichen Forschung übernahm die amerikanische Universität nicht das um einen Ordinarius gruppierte Lehrstuhl-Prinzip, sondern das Department wurde zur entscheidenden Organisationseinheit der Fachdisziplinen.¹⁰ Im weiteren Entwicklungsverlauf der Disziplinenentwicklung erwies sich das auf mehreren Lehrstühlen basierende Departmentprinzip erfolgreicher als das hierarchisierte Lehrstuhl-Prinzip.

In Deutschland und in Frankreich erfolgten die Institutionalisierungsversuche auf der Basis eines Lehrstuhles. Das prestigeträchtige Lehrstuhl-Prinzip mit der Gruppierung auch ganzer Forschungsinstitute um einen Ordinarius erwies sich im Vergleich mit den amerikanischen Departments als die schwächere Institution, die Interessen eines neugebildeten Faches zu vertreten.

⁷ Shils (1975), S. 106.

⁸ Shils (1975), S. 76.

⁹ Hinkle/Hinkle (1960), S. 17.

¹⁰ Sutherland (1981) S. 267f., Rudolph (1962), Veysey (1965).

Die Möglichkeit einer umfassenden Vertretung der - für ihre paradigmatische Struktur bekannten - Disziplin und die Bewältigung größerer Forschungen verschaffte dem jungen Fach in den USA eine schnelle Reputation. Demgegenüber beharrt das erfolgreiche System in Deutschland auf seiner Institutsstruktur und stagniert somit in der Entwicklung einer wesentlichen Komponente einer erfolgreichen Universitätsstruktur.

Der allgemeine Rezeptionsmodus von soziologischem Wissen gliedert sich nach den vorliegenden Daten des deutsch-amerikanischen Vergleichs in mehrere Phasen. Diese Phasen verlaufen parallel zu bestimmten Abschnitten der Institutionalisierung des Faches. Während der Phase der Erstinstitutionalisierung erweist die Soziologie in beiden Ländern eine relativ große Aufgeschlossenheit gegenüber anderem Gedankengut. Als Rezeptionsfilter treten zunächst nationale theoretische und methodische Traditionen oder Meinungsführerschaften (Paradigmen) aus dem neuen Fach verwandten Fächern auf. Nach erfolgreichem Abschluß der Erstinstitutionalisierung des Faches in den USA tritt neben diesem Rezeptionsfilter noch ein Modus fachspezifischer Rezeptionsselektion, der die Beiträge nach Rezeptionsrelevanz auswählt.

Erreicht die internationale Rezeption im *American Journal of Sociology* in der ersten Dekade ihres Bestehens ihren qualitativen und quantitativen Höhepunkt, zeigen die deutschen Zeitschriften in quantitativer Hinsicht über den gesamten untersuchten Zeitraum hohe Werte, auf der qualitativen Ebene erreichen sie erst im letzten Abschnitt der Untersuchung ein hohes Niveau. Der Grad der akademischen Institutionalisierung der deutschen Soziologie Mitte der zwanziger bis Anfang der dreißiger Jahre entspricht etwa dem Zustand der amerikanischen Soziologie zwischen 1900 und 1905. Das Fach wird im Jahre 1932 an den meisten Institutionen des tertiären Bildungssektors vertreten, seine Protagonisten kämpften jedoch weiterhin um seine Anerkennung und eigenständige Lehrstühle. In dieser Phase der Institutionalisierung, an der Schwelle zur Erstinstitutionalisierung im akademischen Raum, treten bei den führenden soziologischen Zeitschriften beider Länder die höchsten Rezeptionswerte der expliziten Rezeptionsform auf. Die amerikanische Zeitschrift erreicht während dieser Periode zusätzlich die höchsten impliziten Werte.

Der Prozeß der Institutionalisierung von akademischen Disziplinen vollzieht sich in unterschiedlich langen Phasen und scheint unumkehrbar zu sein. Nach erfolgreicher Institutionalisierung erfolgt idealtypisch eine quantitative Zunahme der innerinstitutionellen Kommunikation (kommunikative Verdichtung). Im Prozeß der Expansion von innerinstitutioneller Kommunikation führt dies zu einer höheren „Spezifität und Technizität und erschwert den Zugang für andere, bisher nicht an der Kommunikation beteiligten Personen. Parallel zur stärkeren Abgrenzung gegen andere Typen kommunikativen Verhaltens läuft eine ausgeprägte interne Ausfächerung des Kommunikationsmusters.“¹¹

Analog zu Stichweh (1982) führt eine Transformation von Kommunikationsmustern - somit auch Rezeptionsmustern - einer institutionalisierten Disziplin unweigerlich zur Ausdifferenzierung der Disziplin. Nach Abschluß der Erstinstitutionalisierung konzentriert sich die Rezeption

¹¹ Stichweh (1982), S. 10f.

auf spezifische entwickelte Themen und Methoden. Daraus entwickelt sich ein nationaler Wissenschaftsstil, der im amerikanischen Fall in der Gestalt der Chicago School und den daran orientierten Einrichtungen auftritt, der nicht an philosophische oder historische Vorbilder anknüpft, sondern sich an praktische Erfordernisse einer hochindustrialisierten Einwanderergesellschaft, die einem permanenten sozialen Wandel unterworfen ist, anlehnt. Die Konstellation der soziologischen Zeitschriften in den USA erzeugt das Muster einer die Disziplin dominierenden Kernzeitschrift und weiteren Zeitschriften, die abseits vom Kern angesiedelt werden, in denen regionalspezifische Elemente des Faches entwickelt werden und von denen ein eher praktisch orientiertes Publikum als Leserschaft angezogen wird.

Die Rezeptionskarriere des *American Journal of Sociology* beginnt nach dessen Gründung mit einer erhöhten Offenheit für internationale Rezeption – sowohl gegenüber der expliziten als auch der impliziten Form - und dient somit dem jungen Fach als Quelle der Weiterentwicklung und der Revidierung. Nach Abschluß der zügigen Erstinstitutionalisierung erfolgt eine Sättigung von fremden Impulsen. In der nun folgenden Phase der Konsolidierung operiert das neue Fach mit einem eigenen Profil. Während und nach der Periode der Stabilisierung und des Ausbaus der Disziplin selektiert das *American Journal of Sociology* internationale Beiträge, die der Schärfung des eigenen Formats dienen. Die beiden anderen relevanten Zeitschriften im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, *Social Forces* und *Studies in Sociology/Journal of Applied Sociology/Sociology and Social Research*, setzen sich von Beginn ihres Bestehens in ihrer fachlichen Ausrichtung relative Beschränkungen auf bestimmte Regionen, Themen und Methoden. Die internationale Rezeption von zumeist zweitrangigen internationalen Autoren dient diesen Zeitschriften als eine Bereicherung und Ergänzung und steht nicht im Zentrum der Berichterstattung dieser Medien.

Insgesamt erreicht die amerikanische internationale Rezeption im *American Journal of Sociology* selbst während ihrer Hochkonjunktur nicht die starken Werte der deutschen expliziten Rezeption. Eine Erklärung hierfür wäre, daß durch die frühzeitigen zahlreichen Lehrveranstaltungen an den Universitäten der Beginn des Prozesses der akademischen Institutionalisierung, der mit einer sehr starken internationalen Rezeption einhergeht, in den Vereinigten Staaten vor der Gründung des *American Journal of Sociology* lag und die stärkste Phase der internationalen Rezeption sich noch nicht in einer spezifisch soziologischen Zeitschrift, sondern in den monographischen Publikationen der ersten Soziologengeneration wiederfindet.

Am Beispiel der amerikanischen Rezeption der deutschen und europäischen soziologischen Themen und Autoren soll die selektive, von spezifisch amerikanischen Interessen geleitete Wahrnehmung der deutschen Soziologie erörtert werden.

Vor dem Ersten Weltkrieg basiert die Rezeption von deutschem soziologischen Wissen aus dem Umfeld anderer universitärer Disziplinen vornehmlich auf der Anerkennung der hohen Leistungen des deutschen Universitätssystems und nicht auf dem fachlichen Leistungsvermögen der deutschen soziologischen Produktion. Der am häufigsten in der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts im *American Journal of Sociology* rezipierte und publizierte deutsche Soziologe ist der

Berliner Privatdozent Georg Simmel. Die Bekanntheit Simmels resultiert aus persönlichen Erfahrungen von Soziologen der ersten Generation, die als Studenten in Berlin die publikumswirksamen Vorlesungen von Georg Simmel besuchten.

Im Verhältnis zu seiner Bedeutung in der deutschen Soziologie erlangt Max Weber in den USA im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts nahezu keine Wirkung.¹² Während des Untersuchungszeitraumes findet keine nennenswerte Weberrezeption statt. Der die deutsche Soziologie beherrschende Werturteilsstreit bleibt in den amerikanischen soziologischen Fachzeitschriften nahezu unerwähnt, eine Diskussion fehlt ebenso wie eine längere Darstellung der Problematik. Diese Feststellung belegt Erdelyi (1992), die den Beginn der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte Max Webers in den USA auf das Jahr 1934¹³ datiert und die Periode davor als Vorgeschichte deklariert.

Die Abnahme der internationalen Rezeption und Wahrnehmung von soziologischen Theorien in der führenden Zeitschrift deckt sich mit den Beschreibungen und Analysen von Edward Shils (1975). Symptomatisch für die Entwicklung der Rezeption von theoretischen Versatzstücken aus Europa schreibt Shils: „... William I. Thomas, der jedoch aufhörte, sich mit europäischer Soziologie zu befassen, sobald er sich in seine große Untersuchung über die Anpassung polnischer Einwanderer an ihre amerikanische Umwelt vertiefte.“¹⁴ Shils (1975) verweist weiter auf die Tatsache, daß kurz vor der bahnbrechenden Studie von Thomas/Znaniecki „The Polish Peasant in Europe and America“¹⁵ Max Weber zu einem ähnlichen Thema, der Einwanderung polnischer Landarbeiter auf ostelbische Güter, gearbeitet hatte, ohne daß Thomas/Znaniecki in irgendeiner Form davon Kenntnis nahmen.¹⁶

Bedeutende europäische Autoren, Themen und Diskussionen werden entweder nicht oder selektiv wahrgenommen. Bezogen auf Robert Ezra Park beschreibt Shils dessen selektive Wahrnehmung europäischer Soziologen: „nie hat er (in der Gegenwart von Shils A. S.) Durkheim oder Weber auch nur erwähnt, obwohl er wußte, daß ich mit europäischer Soziologie mehr oder weniger gut vertraut war.“ und weiter, bezogen auf Parks letzte Vorlesungen, Februar 1934: „Während er auf Bagehot, Tarde, Sighele und alle möglichen anderen Werke zu sprechen kam, wurde Durkheim wortlos übergangen.“¹⁷

Vor diesem Hintergrund kann vermutet werden, daß die Selektion nicht relevanter Theorien, Themen, Methoden und Autoren in den USA schon vor der Beendigung der Erstinstitutionalisierung einsetzt und sich danach in verstärkter Form fortsetzt. Diese scheint in der untersuchten Zeit im amerikanischen Fall abhängig von Einzelpersonen zu sein, die in Europa studiert haben und während ihrer wissenschaftlichen Sozialisation bestimmte Autoren als maßgeblich wahrgenommen haben, ungeachtet der tatsächlichen Bedeutung des jeweiligen Soziologen.

¹² Käsler (1984), S. 252f und 26f.

¹³ Erdelyi, Agnes: Max Weber in Amerika. Wirkungsgeschichte und Rezeptionsgeschichte Webers in der anglo-amerikanischen Philosophie und Sozialwissenschaft, Wien 1992, S.101.

¹⁴ Shils (1975), S. 103.

¹⁵ 2 Bände (1918-1920).

¹⁶ Shils (1975), S. 144, Fußnote 25.

¹⁷ Shils (1975), S. 144, Fußnote 27.

Die sich emergierende deutsche Soziologie besitzt im untersuchten Zeitraum weder eine gesellschaftliche Relevanz noch eine akademische Akzeptanz innerhalb der Universitäten. Ansprüche, Erwartungen und Anforderungen an eine Wissenschaft „Soziologie“ bestehen, mit Ausnahme von einer diffusen staatsbürgerlichen Erziehungskomponente, von seiten der Gesellschaft keine, von seiten der akademischen Welt existieren nur insofern Erwartungen, daß die Soziologie sich möglichst fachlich und politisch unauffällig verhalten sollte. Die deutsche Soziologie produziert auf mehreren Ebenen ungefragt Theorien, die weder eine Bedeutung hinsichtlich ihrer praktischen Anwendung besitzen noch die Akzeptanz des Faches beschleunigen. Wenn gegenüber des Faches keine (positiven) Erwartungen und Ansprüche gestellt werden, so kann auch keine Theorie oder Methode gefunden werden, welche der Disziplin in der Gesellschaft zur Anerkennung und zur Integration in das akademische System verhilft.

Durch die, bei den andauernden Versuchen, die Soziologie in der deutschen Universität zu verankern, erlangten Fortschritte und die erfolgreiche Institutionalisierung der Soziologie in anderen akademischen Systemen erfolgt gegen Ende der zwanziger Jahre neben der starken quantitativen eine qualitativ hohe Rezeption vor allem von Beiträgen aus und über die auf einen hohen Institutionalisierungsgrad verweisende amerikanische Soziologie. Die Rezeption internationaler Impulse befindet sich anhaltend auf einem hohen Niveau, da weiterhin keine konkreten Anforderungen und Erwartungen an die Soziologie herantreten und somit auch keine Themen, Theorien und Methoden gefunden werden können, die diese erfüllen. Internationale Rezeption dient somit im deutschen Fall vor allem der Legitimation des Faches, in dem auf die Bedeutung des Faches in anderen Gesellschaften und Hochschulsystemen verwiesen wird.

In dem Moment, wie im amerikanischen Fall, in dem eine leistungsfähige Theorie vorliegt, die in Übereinstimmung mit gesellschaftlichen Anforderungen an die Soziologie Antworten hervorbringt und Problemlösungsmöglichkeiten aufzeigt, benötigt das Fach weniger innovative Impulse, die in der Regel durch die Rezeption von Versatzstücken aus in anderen Kontexten entstandener Soziologien aufgenommen werden. Diesem Prozeß folgt eine Abnahme internationaler Rezeptionstätigkeit.

Die, neben dem *American Journal of Sociology*, beiden anderen untersuchten amerikanischen Zeitschriften besitzen von Anfang an im soziologischen Zeitschriftenspektrum eine festgelegte Funktion, die mit einer festen Aufgabe verbunden ist. Diese Zeitschriften mußten nicht nach einem Thema, einer Methode oder einer Theorie suchen, die den übergeordneten Anforderungen an das Fach genügten und konnten somit auf eine zielgerichtete internationale Rezeption verzichten. Erst zu dem Zeitpunkt, zu dem sich die Artikel des *American Journal of Sociology* intensiver auf bestimmte Komponenten der regionalen Zeitschriften beziehen, steigern diese ihre internationale Impulssuche leicht, schränken sich dabei jedoch weiterhin auf spezifische Themen ein.

Die Gesamtheit dieser zusammengefaßten Indizien veranschaulichen deutlich den eingangs vermuteten Einfluß wissenschaftsexterner und wissenschaftsinterner Faktoren auf die Quantität und Qualität internationaler Rezeptionsprozesse.

2 Zentrum und Peripherie

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse unter der Polarität Zentrum und Peripherie betrachtet. Parallel zur Umkehrung des Asymmetrieverhältnisses in gesellschaftlicher, universitärer und fachspezifischer Hinsicht zwischen Deutschland und den USA verändern sich die dieser Beziehung folgenden quantitativen und qualitativen Rezeptionswerte. Das Vorbild Deutschland rückt aus dem Zentrum an die Peripherie und das Modell „USA“ nimmt im Zentrum den Platz Deutschlands ein.

Für die Diskussion der Betrachtungen und Ergebnisse unter dem Aspekt „Zentrum und Peripherie“ ergeben sich drei sinnvolle Unterscheidungsebenen: die der akademischen Systeme, der internationalen soziologischen Fachgemeinschaft und der nationalen soziologischen Disziplin.

2.1 Akademische Systeme

Wird die beschriebene Emergenz der Universitätssysteme und der Disziplinentwicklung unter dem Dual Zentrum und Peripherie¹⁸ betrachtet, so können übereinstimmend mit Yuasa (1962)¹⁹ zunächst Deutschland (von 1810-1920) und seit 1920 die Vereinigten Staaten als die Zentren wissenschaftlicher Forschung angesehen werden.

Die Vereinigten Staaten besitzen seit den zwanziger Jahren ein finanzkräftiges, ausgereiftes Universitätssystem mit einer hohen Sensibilität für Innovationen. Parallel zum weiteren Ausbau des Universitätssystems in den zwanziger Jahren steigt der Ruf der amerikanischen Wissenschaft an.

Der Habitus der deutschen Universität am Ende des 19. Jahrhunderts ist jener der Stagnation und des Beharrens mit einer zunehmenden Tendenz des Verlustes der Erstrangigkeit. Die zaghaften Versuche einer Reform dieser Universität in den 1920er Jahren können den Prestigeverlust nicht aufhalten.

Das aufstrebende, expandierende und sich diversifizierende amerikanische Universitätssystem setzte sich durch eine Doppelstrategie an die Spitze der forschenden Nationen. Eine erhöhte Binnenkommunikation und die Informationsorientierung auf das - vormalige - Zentrum wissenschaftlicher Forschung, Deutschland, förderte den inneruniversitären Diskurs. Von besonderem Vorteil für die junge, sich entfaltende Universität war das Faktum, keinen kulturellen Ballast in Form einer Ideologie oder einer identitätsstiftenden Kulturinstitution zu besitzen.

Die deutsche Universität zur Zeit ihrer Position als Zentrum wissenschaftlicher Bestrebungen übte eine außerordentliche Anziehungskraft auf amerikanische Studenten aus. So studierten auch bedeutende amerikanische Soziologen der ersten und zweiten Generation in Deutschland und übernahmen innovative Elemente wie die empirische Sozialforschung und die Völkerpsychologie, denen in Deutschland keine Entfaltungsmöglichkeiten gegeben wurden.

¹⁸ Stichweh (1982), S. 1.

¹⁹ Yuasa, M.: Center of scientific activity: Its shift from the 16th to the 20th century. Japanese Studies in the History of Science 1 (1962), 57-75. Anm. 2 in Stichweh (1982).

Für das deutsche akademische System erfolgte mit der Verdrängung aus dem Zentrum zur Peripherie ein zweifacher Verlust: es verlor nicht nur seine Führungsposition, sondern auch die Orientierungsfunktion für andere Systeme. Das vom Humboldtschen Geiste erschaffene und von Althoffs katalysatorischen Machenschaften vorangetriebene Hochschulwesen erlangte den Status eines unbeweglichen Systems, das dem Rhythmus der Moderne - des permanenten Wandels -, nicht gerecht wurde. Weder mental noch strukturell schien dieses System innovations- und modifikationsfähig.

Wie die Auswertung der amerikanischen soziologischen Fachperiodika gezeigt hat, nimmt die Rezeption deutscher soziologischer Theorien, Methoden und Themen in amerikanischen Fachzeitschriften mit dem Bedeutungsverlust der deutschen Universität quantitativ und vor allem quantitativ beständig ab. Umgekehrt nimmt die Rezeption amerikanischer Autoren in deutschen soziologischen Zeitschriften mit dem Aufstieg des amerikanischen Universitätssystems kontinuierlich zu.

2.2 Internationale soziologische Fachgemeinschaften

Von Frankreich, England und Deutschland aus erfolgten gegen Ende des 19. Jahrhunderts die konzeptionellen Impulse einer modernen Gesellschaftswissenschaft. Durch eine späte (England) oder mangelhafte Institutionalisierung (Frankreich und Deutschland) der Soziologie an den Universitäten geraten diese länderspezifischen Soziologien allmählich vom Zentrum an die Peripherie. Das Zentrum besetzt spätestens seit Mitte der 1920er Jahre die amerikanische Soziologie, die aufgrund eines den Strukturen des modernen Kapitalismus äquivalenten Universitätssystems eine schnelle, unbürokratische und flächendeckende akademische Institutionalisierung des Faches vollziehen konnte. Für das neue Zentrum, das eine US-spezifische, insbesondere utilitaristischen Ansprüchen verpflichtete Soziologie proklamiert, werden die soziologischen Theorien und Forschungen der Peripherie in zweifacher Hinsicht zunehmend unwichtiger. Sie verlieren erstens ihre Vorbildfunktion, und zweitens wird es immer schwieriger, Theorien und Inhalte, die in einem anderen und für einen anderen fachspezifischen Kontext produziert wurden, in das sich manifestierte soziologische Fachsystem einzuarbeiten.

Das hohe Rezeptionsniveau von Theorien, Themen und Methoden der europäischen Soziologie im *American Journal of Sociology* nimmt im selben Maße ab, in dem sich die amerikanische Wissenschaft und die amerikanische Soziologie in das Zentrum bewegen und als Zentrum begreifen. Die deutschen Zeitschriften beobachten die amerikanische Entwicklung in starkem Maße, obwohl die theoretischen Ansätze und Methoden mit den in Deutschland vorherrschenden Paradigmen wenig kompatibel sind. In beiden untersuchten Fällen konzentriert sich die Rezeption auf einen Stamm von Ländern, deren Anteile sich im Verlauf des Untersuchungszeitraumes verändern, die entweder als die führenden des Faches gelten oder Problematiken diskutieren, die auch als zentral für die eigene Disziplin betrachtet werden.

2.3 Nationale soziologische Disziplin

Weder die amerikanische noch die deutsche akademische Soziologie repräsentiert in ihrer Ausrichtung eine monolithische fachliche Einheit, sondern sie unterteilen sich in verschiedene theoretische Ansätze und thematische Präferenzen, die an bestimmte institutionelle Lokalitäten gekoppelt sind. Dabei entstehen Zentren und Peripherien innerhalb einer nationalen soziologischen Gemeinschaft. Die führenden Zentren der Soziologie in den Vereinigten Staaten sind an Orte (Großstädte), Universitäten und Schulen gebunden. Die Institutionalisierung der amerikanischen Soziologie ging im hochentwickelten Mittleren Westen und an der Nordostküste schneller vonstatten als in anderen Teilen des Landes. An der University of Chicago wurde innerhalb der Führungsgruppe der amerikanischen Universitäten am schnellsten eine soziologische Infrastruktur in Form eines soziologischen Departments und einer Fachzeitschrift aufgebaut, die der Chicagoer Soziologie zu einer dauerhaften Vormachtstellung innerhalb der amerikanischen Soziologie verhalf. Neben der Chicagoer Dominanz und einem weiteren - kleineren - Zentrum, der Columbia University, New York, zählten alle anderen soziologischen Einrichtungen an den Universitäten zur Peripherie.

In Deutschland entstehen die bedeutenden Zentren der Soziologie an Orten wie Köln und Frankfurt, die sowohl eine inner- wie auch eine außeruniversitäre soziologische Infrastruktur aufweisen.

Mit dem *American Journal of Sociology* und den *Kölner Vierteljahrsheften für Soziologie* entstehen überregionale Zeitschriften des Faches, die unverkennbar an einen bestimmten Ort und somit an eine präzise Konzeption akademischer Soziologie gebunden sind. Auch die anderen Zeitschriften entstehen in der Regel als Organe regionaler Zentren des Faches. Die nuancierten theoretischen und thematischen Differenzen der „internationalen Rezeption“ innerhalb des deutschen und des amerikanischen Zeitschriftenspektrums sind ein Spiegelbild dieser regionalen Spezifikation des jeweiligen Landes. Die qualitative Betrachtung der „internationalen Rezeption“ zeigt, daß entsprechend der unterschiedlichen Profile der Zeitschriften, die Rezeption internationaler Themen und Autoren in den Zentren und an der Peripherie spezifische Funktionen erfüllt, die einer Veränderung unterliegen können. So dient beispielsweise „internationale Rezeption“ in den USA in der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts in der führenden soziologischen Zeitschrift der Konsolidierung der Disziplin durch eine internationale Orientierung. Nach dem Bedeutungsverlust von „internationaler Rezeption“ für die Konstitution des Gesamtfaches nutzen in den 1920er Jahren periphere Zeitschriften verstärkt internationale Impulse für eine Profilierung gegenüber des Zentrums.

In Deutschland wetteifern die soziologischen Zeitschriften, die in der Regel einem bestimmten Zentrum nahestehen, mit einem quantitativ sehr hohen und einer im Verlauf der zwanziger Jahre qualitativ gesteigerten Anteil an internationalen Beiträgen in konkurrierender Form um die Vorherrschaft innerhalb der deutschen Soziologie.

3 Rezeption als Funktionskomponente im Fachsystem und die Rezeptionsselektion durch Herausgeberschaft und biographisch-intellektuelle Netzwerke

Innerhalb der Begrenzungen, welche die gesellschaftliche, universitäre und fachdisziplinäre Verfasstheit der untersuchten Länder bewirken, erreichen - wie die Analyse der gegenseitigen deutsch-amerikanischen Rezeption zeigte - auf der Meso- und Mikroebene funktionale Aspekte, biographische und intellektuelle Netzwerke und die Autorität des Herausgebers einen erheblichen Einfluß auf die Auswahl der Rezeptionsbeiträge.

An der Analyse der gegenseitigen deutsch-amerikanischen Rezeption wurde sichtbar, daß die Rezeption spezifischer Themen, Autoren und Sujets in verschiedenen Phasen der Disziplinentwicklung in den beiden Soziologien spezifische Funktionen erfüllte. Die funktionale Bedeutung in parallel verlaufenden Entwicklungsphasen zwischen der deutschen und der amerikanischen Soziologie variierte. Das bedeutet, daß während der Konstitutionsphase der Fachwissenschaft in den USA die Rezeption deutscher soziologischer Texte eine andere Funktion besaß, als die Rezeption amerikanischer Soziologie in den deutschen Zeitschriften während der Formationsphase der deutschen akademischen Soziologie in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren. So erfüllten die deutschen Beiträge im *American Journal of Sociology* vor allem die Funktion der fachspezifischen Inspiration, während die amerikanischen Beiträge innerhalb der Konstitutionsphase der deutschen akademischen Soziologie in den zwanziger Jahren überwiegend eine Legitimationsfunktion und im Fall der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie (*Sociologus*) am Ende des Bearbeitungszeitraumes die Funktion einer Adaptionsvorlage erfüllten. Der in den Literaturwissenschaften mit dem Begriff der Rezeption oftmals beschriebene Fall von innovativer Transformation erwies sich in der Untersuchung als die bemerkenswerte Ausnahme und nicht als der Normalfall. Die deutschen sozialwissenschaftlichen Zeitschriften betrachteten vor dem Ersten Weltkrieg die gesellschaftlichen Vorgänge in den USA aus der Perspektive des distanzierten Betrachters und versuchten somit die Ideologie der Überlegenheit des deutschen gesellschaftlichen, kulturellen und akademischen Systems aufrechtzuerhalten. Den amerikanischen soziologischen Zeitschriften *Social Forces* und auf einem gesteigerten Niveau das *Journal of Applied Sociology/Sociology and Social Research* dient die Rezeption der deutschen Soziologie als eine Quelle der Information.

Neben der starken funktionalen Bedeutung von Rezeption zeigte sich bei der Analyse der gegenseitigen deutsch-amerikanischen Rezeption, besonders auf der amerikanischen Seite, eine große Bedeutung der Institution der Herausgeberschaft und - damit auch assoziiert - biographischer und intellektueller Netzwerke.

4 Sozialwissenschaftlicher Diskurs und Nationalstaat

Wagner & Wittrock (1991) untersuchten die Entwicklung der Sozialwissenschaften unter der Prämisse der Beziehungen der politischen zu den akademischen Institutionen und zeigen, daß sich erfolgreiche sozialwissenschaftliche Diskurse an der Philosophie des jeweiligen Staates orientieren. Sie diagnostizieren national unterschiedliche Strukturen der diskursproduzierenden Institutionen. So unterscheiden sich grundlegend die politisch-institutionellen Positionen der Sozialwissenschaften zwischen den USA und den Ländern Kontinentaleuropas. In Europa entwickelten sich die akademischen Institutionen parallel zu den politischen Institutionen in verschiedenen Konstellationen von „Wissenschaft und Politik“.

In den USA existierte im Kontrast dazu kein „Nationalstaat“ und die Formation der amerikanischen Forschungsuniversität wurde durch Initiativen gestaltet und reformiert, die unabhängig von staatlichen Interessen agierten und sich dabei überwiegend an den Erfordernissen der Industrialisierung und Urbanisation orientierten. In den USA blieben die Universitäten stets staatsferne Orte der Generierung und Reproduktion von Wissen.

In Kontinentaleuropa erfuhr in den Sozialtheorien der Staat und sein Verhältnis zur Gesellschaft eine entscheidende, wenn auch in den einzelnen Ländern unterschiedlich akzentuierte, Position, während die amerikanischen Sozialwissenschaftler dem Staat im gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß nicht a priori diese Schlüsselrolle zuwiesen.²⁰ Diese nationalen intellektuellen Traditionen in den Sozialwissenschaften erweisen sich als weitgehend resistent gegenüber Prozessen wie „modernization“ und „universalization“, sie bilden den Ausgangspunkt für künftige Theorieproduktionen.²¹

Ausgehend von dieser Analyse entwickeln Wagner und Wittrock (1991) drei Kategorien kognitiver sozialwissenschaftlicher Strukturen, die kongruent mit bestimmten nationalen Denkstilen sind, die „comprehensive social science“, der „formalized disciplinary discourses“ und die „pragmatic spezialization“.²² Die Kategorie „comprehensive social science“ beschreibt interdisziplinäre sozialwissenschaftliche Entwürfe, wie sie in den klassischen Schriften von Weber, Simmel und Durkheim vorgeführt werden. Dieses Modell findet seine Entsprechung insbesondere im universitären Raum in Frankreich und in den fachübergreifenden sozialwissenschaftlichen Diskursen in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg. Der Term „formalized disciplinary discourses“ beschreibt den formalen, disziplinentorientierten, akademischen Diskurs, der in Deutschland vor allem durch Leopold von Wiese, seinen Schülern und den führenden Vertretern der akademischen Soziologie der zwanziger Jahre vertreten wird und mit diesem Wissenschaftsstil insbesondere in der Tradition der etablierten forschungsorientierten Fächer an den deutschen Universitäten steht. Das Modell der „pragmatic spezialization“ orientiert sich an

²⁰ Wagner / Wittrock (1991), S. 342.

²¹ Wagner & Wittrock (1991), S. 341.

²² Andere Autoren, wie Galtung (1983) und Münch konstruieren ebenfalls national divergierende wissenschaftliche Diskurse. Galtung (1983), S. 303-338 beschreibt eine sachsenische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft; Münch (1994), S. 15 veranschaulicht „National Games of Discourses in International Context“.

praktischen Lösungen und repräsentiert die amerikanischen Sozialwissenschaften, die sich nach der Aufsplitterung der *American Social Science Association* in fachspezifische Gesellschaften, stark disziplinar und professionsbezogen, ausrichtete.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung erhärten nachhaltig die von Wagner & Wittrock (1991) vorgelegte Modellbildung und bestätigen für den Untersuchungszeitraum die tendenzielle selbstreferentielle Ausrichtung eines einmal formierten national Diskursraumes. Die amerikanische Soziologie folgt tatsächlich dem Muster der „pragmatic specialisation“, die deutsche Soziologie orientiert sich zunehmend, nach ihrer Herauslösung aus einem außerhalb akademischer Akzeptanz geführten unspezifischen, interdisziplinären sozialwissenschaftlichen Diskurs („comprehensive social science“), an dem Vorbild des „formalized disciplinary discourses“, um eine anwachsende Integration in das Universitätssystem zu bewirken. Die beiden Fachsysteme differieren allerdings hinsichtlich ihrer Reproduktionsmechanismen aufgrund unterschiedlicher Entwicklungsgrade: während die amerikanische Soziologie am Ende des Untersuchungszeitraumes - bereits - den Status einer gefestigten Disziplin erreicht und aus sich selbst heraus „neues“ fachspezifisches Wissen generiert, versuchen Teile der deutschen Soziologie sich dem allgemeinen Modus des - deutschen - Universitätssystems anzugleichen.

5 Internationale Rezeption als Mittel der Stabilisierung nationaler Fachdisziplinen?

Die Fallbeispiele Deutschland und USA zeigen, daß die Konstitutionalisierungsphase der Soziologie als universitäre Disziplin von einer starken internationalen Rezeption begleitet wird. Die Ergebnisse der Untersuchung des Rezeptionsmusters der amerikanischen Soziologie veranschaulichen, daß in diesem Fall die nichtintendierte internationale Rezeption in dem führenden Fachperiodikum zu dem Zeitpunkt abnimmt, in dem das Fach im Universitätssystem fest verankert ist und sich der weiteren Stabilisierung zuwendet. Das Selektionskriterium scheint die eventuelle Transformationsfähigkeit des soziologischen Themas oder der soziologischen Theorie in eigene Theoriegebilde oder Problemlösungsstrategien zu sein. Parallel dazu nimmt eine thematisch selektierte internationale Rezeption in zweitrangigen Zeitschriften zu, ersetzt aber weder quantitativ noch qualitativ die auf hohem Niveau stattfindende Rezeption der Periode der Erstinstitutionalisierung.

Die internationale Rezeption im Fall der deutschen Soziologie befindet sich während des gesamten Untersuchungszeitraumes in allen untersuchten Fachperiodika, unabhängig von der Rezeptionsform, auf einem quantitativ sehr hohen Niveau. Diese Tendenz verstärkt sich sogar in der letzten Dekade. Gegen Ende der zwanziger Jahre steigt die Qualität der internationalen Rezeption, was besonders an der autorenbezogenen Rezeptionsform abzulesen ist.

In den beiden untersuchten Fällen erweist sich die internationale Rezeption von soziologischer Produktion nicht als gegenseitiger Austausch, sondern entweder als asymmetrische Präsentation

bzw. Wahrnehmung von soziologischem Fachwissen oder als Aufnahme zumeist thematisch oder methodisch selektiertem Wissen.

Die Rezeption internationaler fachwissenschaftlicher Theorien, Themen, Methoden und Autoren richtet sich bei den untersuchten Fällen nach dem Innovationsbedarf eines jeweiligen nationalen fachdisziplinären Systems. Dieser Innovationsbedarf scheint abhängig vom Grad der Institutionalisierung und der Verankerung des Faches im Universitätssystem zu sein.

Der deutschen Fachgemeinschaft dient die internationale Rezeption während des gesamten Untersuchungszeitraumes in mehrfacher Hinsicht: als Quelle der soziologischen Produktion, als Legitimation innerhalb des Universitätssystems - vor allem gegenüber den Nachbardisziplinen - und als Hilfsmittel bei der Auseinandersetzung um den ideologischen Gehalt der Soziologie.

Im Gegensatz zu den Naturwissenschaften und den technischen Fächern scheint die Vernachlässigung der Wahrnehmung von Forschungsergebnissen aus anderen nationalen Fachkulturen in sozialwissenschaftlichen Fächern nach erfolgter Etablierung innerhalb eines nationalen Universitätssystems und der Konsolidierung als Fachgemeinschaft eher positiv auf die Stabilisierung des Faches zu wirken. Dies steht im Widerspruch zu der weitverbreiteten Auffassung, daß Wissenschaft tendenziell einen internationalen Charakter besitzt. Entgegen dieser Anschauung, daß Wissenschaft an sich international sei oder einer zwangsläufigen Internationalisierung unterliegt, wird hier die These vertreten, daß insbesondere geistes- und sozialwissenschaftliche Disziplinen bei ihrer Institutionalisierung im akademischen Raum spezifische Muster von Nationalisierung der Wissenschaft ausbilden.

Eine Internationalisierung der Soziologie kann bei genauer Betrachtung der Ergebnisse nicht geschlußfolgert werden, lediglich Verschiebungsprozesse der internationalen Vorherrschaft der Disziplin wurden festgestellt. Diese Veränderungsprozesse innerhalb der internationalen Fachgemeinschaft führen zu einem veränderten Rezeptionsverhalten. Internationale Rezeption zeigt sich somit nicht als Ausdruck eines internationalen Austausches, sondern als Faktor bei der Fachentwicklung und der Ausdifferenzierung der Disziplin.

6 Zusammenfassung und Ausblick

In der vorliegenden Arbeit konnte gezeigt werden, daß aus der nationalen Geschichte hervorgehende divergente gesellschaftliche Rahmenbedingungen spezifische Universitätsmodelle ausbilden, die wiederum auf der Grundlage ihrer jeweiligen nationalen Bedeutung und ihrer Wissenschaftsphilosophie unterschiedliche Vorstellungen von einer Gesellschaftswissenschaft erlangen und auf dieser Basis verschiedene Ausprägungen von „Soziologie“ als akademisches Fach institutionalisieren, so daß „Soziologie“ nicht in einem international einheitlich definierten Verständnis und Bewußtsein - wie dies etwa für die Physik oder Medizin gilt - als Methode, Wissenschaft oder akademisches Fach existiert. Während der Institutionalisierungsphase der akademischen Soziologie in den USA und in Deutschland berichten zahlreiche Artikel über sozio-

logische Sujets aus anderen nationalen Soziologien: ausländische soziologische Autoren oder einheimische Soziologen schreiben über andere „Soziologien“ und deren Gegenstände.

Das amerikanische Beispiel zeigt in verschiedenen Phasen der Institutionalisierung des soziologischen Faches unterschiedliche Muster von Rezeption von internationalen soziologischem Wissen. So entwickelt sich in der führenden amerikanischen soziologischen Fachzeitschrift, dem AJS, in der Anfangsphase der Institutionalisierung verstärkt eine relativ breitgefächerte quantitative, wie auch inhaltliche Rezeption internationaler Autoren, Themen und Gegenstände auf einem hohem Niveau. Parallel zur fortschreitenden Institutionalisierung des Faches in den USA, welche durch die Daten des Zeitpunktes eines flächendeckenden Angebots von Soziologie an den Universitäten (ca. 1908/09) und der „departmentalization“ (seit Mitte der zwanziger Jahre) beschrieben wird, der steigenden Anerkennung der amerikanischen Wissenschaft und einer zunehmenden - inhaltlich und methodisch - pragmatischen Orientierung in Gestalt sozialpsychologischer Gegenstände und der Methode der empirischen Sozialforschung verändert sich die internationale Rezeption soziologischen Wissens. Dies erfolgt sowohl quantitativ mit der Abnahme der hohen Rezeptionswerte, aber vor allem inhaltlich, wie die Feineinstellung des wechselseitigen deutsch-amerikanischen Rezeptionsvergleiches verdeutlicht. So steht mit der Konsolidierung des Faches seit Beginn der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts nicht mehr die Suche nach oder die Präsentation einer zum pragmatischen Wissenschaftsverständnis passenden innovativen Theorie, Methode oder Gegenstand im Vordergrund, sondern spielt die Ergänzung der sich inzwischen manifestierten nationalen Soziologie und die Analyse der Entwicklung der Fachwissenschaft aus der Retrospektive (Small) die dominante Rezeptionsrolle.

Der jeweilige mentale und strukturelle Zustand des Universitätssystems wirkt sich in den beiden untersuchten Fällen auf die Entwicklung einer neuen Disziplin und deren internationale Rezeption nachhaltig aus. In Phasen von Ausdifferenzierungen oder von Reformbemühungen innerhalb des Universitätssystems - wie z.B. während des Untersuchungszeitraumes in den Vereinigten Staaten - wird die neue akademische Disziplin „Soziologie“ zügiger als in einem stabilen und deshalb auch gegenüber Innovationen reservierter reagierenden Universitätswesen, wie in Deutschland, integriert. Innerhalb des neuen Faches setzt in den USA und in Deutschland während der Phase der Erstinstitutionalisierung ein verstärkter Selbstfindungsprozeß und damit verbunden eine größere Offenheit für internationale Rezeption ein, wie die beiden Fallbeispiele deutlich dokumentieren. Nachdem das nationale Fach im amerikanischen Beispiel eine „Identität“ entwickelt hat, wechselt der Rezeptionsmodus von einer breitgefächerten internationalen Rezeption zu einer spezifischen Ergänzung, während in Deutschland der Zustand der schwerfälligen Institutionalisierung anhält und dementsprechend weiterhin hohe quantitative Rezeptionsraten produziert.

Werden die Rezeptionsverläufe der wechselseitigen Rezeption zwischen Deutschland und den USA mit den zeitgleich sich vollziehenden Veränderungen auf der wissenschaftsexternen und wissenschaftsinternen Ebene in Verbindung gebracht, so entsteht folgendes Bild: die deutsche

Soziologie, die in der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts für die amerikanische Soziologie rezeptionswürdige Autoren und Gegenstände hervorbringt, verliert mit dem allmählichen Niedergang der „Weltgeltung deutscher Wissenschaft“ und dem damit einhergehenden Verlust des Prestiges der deutschen Universitäten ihr internationales Ansehen und gleichzeitig ihre Impulsgeberrolle für die amerikanische Soziologie. Nach der erfolgten weltweiten Vormachtstellung des amerikanischen Wissenschaftssystems seit den zwanziger Jahren und der davon ausgehenden Anerkennung der amerikanischen Soziologie wird die amerikanische Soziologie sehr stark in den deutschen soziologischen Zeitschriften rezipiert, während die damalige zeitgenössische deutsche Soziologie in den USA nur noch in zweitrangigen Zeitschriften einen Platz findet. Die Bestrebung deutscher Soziologen in den zwanziger Jahren - auch - in zweitklassigen amerikanischen Zeitschriften zu veröffentlichen, diente in erster Linie ihrer Profilierung, da das amerikanische Wissenschaftssystem zunehmend eine weltweite Anerkennung fand. Die rezipierten Autoren - wie Walther und Thurnwald - verfügten jedoch über eine im Vergleich zu anderen Soziologen der Weimarer Zeit starke thematische und wissenschaftskulturelle Affinität zur amerikanischen Soziologie und Gesellschaft, die zudem zu Gastaufenthalten in den USA führten. Während die amerikanische Soziologie im Zuge ihrer Akademisierung und Konsolidierung an den Universitäten in ihrer methodischen und thematischen Ausrichtungen zunehmend an bestimmte Spielarten einer pragmatisch-utilitaristischen Sozialphilosophie (Peirce, James, Dewey) anknüpft, bestimmt den „mainstream“ der deutschen Sozialwissenschaft zunächst eine von der Nationalökonomie ausgehende makrosoziologische Sichtweise. Diese führt im „Archiv“ und in der „Zeitschrift für Socialwissenschaft“ zur Rezeption und Beobachtung vor allem von sozialpolitischen und nationalökonomischen Inhalten. Die Vorläufer und Anfänge der deutschen akademischen Soziologie interpretieren verschiedene Autoren²³ als eine „bürgerliche“ Antwort auf die makroökonomische gesellschaftliche Analyse radikaler sozialistischer Theoretiker. In dieser Lesart erscheint die gesamte frühe deutsche Soziologie als „Ideologie“. Tatsächlich spielen vor dem Ersten Weltkrieg, in einer entradikalisierten, reformorientierten Form die Themen „Arbeiterbewegung“ und „soziale Frage“ nicht nur in der Gesamtausrichtung der untersuchten Fachperiodika eine entscheidende Rolle, sondern auch innerhalb der Rezeption internationaler Sujets. Die Gründergeneration der amerikanischen Soziologie (Sumner, Ward, Giddings), deren Arbeiten im Gegensatz zu ihren damaligen europäischen Zeitgenossen weiterhin auf der Basis der Theorien von Spencer und Comte fußen, wird in den deutschen sozialwissenschaftlichen Zeitschriften nahezu nicht rezipiert. In wesentlich stärkeren Maße sind nach der Umkehrung des wechselseitigen Asymmetrieverhältnisses zwischen Deutschland und den USA in den zwanziger Jahren Arbeiten der zweiten Generation der amerikanischen Soziologen, deren thematische Ausrichtung unter die Kategorien Sozialpsychologie und Stadtsoziologie fällt, besonders in der als Sprachrohr der *Deutschen Gesellschaft für Soziologie* gegründeten *Kölner Zeitschrift für So-*

²³ So zum Beispiel: Zeitlin (1968), Holzer (1985), siehe dazu Giddens (1981).

ziologie und Sozialpsychologie präsent. Die Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie (Sociologus) repräsentiert und rezipiert ebenfalls stark die amerikanische Sozialpsychologie.

Georg Simmel und Ferdinand Tönnies, die in ihren Arbeiten dem amerikanischen Paradigma einer vom Individuum ausgehenden Soziologie entgegenkommen, sind die vor dem Ersten Weltkrieg intensiv rezipierten deutschen soziologischen Autoren. Sie gelten als diejenigen Vertreter der deutschen Soziologie, die den bedeutendsten Einfluß auf ihre amerikanischen Zeitgenossen hatten. Die in den Schriften von Ferdinand Tönnies vorbereitete und in den soziologischen Schriften Georg Simmels exponierte „analytische, formale“ Soziologie, erhält in den zwanziger Jahren in Leopold von Wiese ihren prominentesten Vertreter, der überdies diese Perspektive radikalisiert. Leopold von Wiese, in seiner Eigenschaft als Herausgeber, steht wiederum für die Rezeption amerikanischer Soziologie in Gestalt von „Sozialpsychologie“ in der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. So entsteht eine intergenerative Rezeptionsachse, welche eine, auch auf der Basis deutscher Soziologie entstandene, amerikanische Soziologie quasi reimportiert.

Im Spiegel ihrer Zeitschriften vollzog die akademische deutsche Soziologie in ihrer Themenwahl bezüglich der Gesamtausrichtung und der internationalen Rezeption ihrer Fachjournale eine Metamorphose von einer Bezugnahme zum radikalen Sozialismus durch reformistische Beiträge zu einer Hinwendung zu sozialpsychologischen, ethnologischen und stadtsoziologischen Themen und somit zu einer zunehmenden Ignoranz gegenüber gesellschaftstheoretischen Entwürfen, die vom Primat des Ökonomischen ausgehen oder eine sozialistische Gesellschaftsperspektive entwickeln.

Die Hauptbestrebungen der führenden amerikanischen Soziologen der ersten und zweiten Generation, die ihre Gesellschaft in der Regel ohne ihre ökonomischen Bedingtheiten analysierte, bestanden darin, die Soziologie als eine angewandte Wissenschaft, die sozialreformerisch soziale Pathologien analysieren und bekämpfen sollte, zu etablieren. Dabei wurde methodisch überwiegend auf eine „empirische Sozialforschung“ und theoretisch auf sozialpsychologische Ansätze zurückgegriffen. Analog ihrer Hauptvertreter fand eine Wende von aus der Biologie stammenden Erklärungsmodellen, wie dem Organismus, zu - sozial - psychologischen Modellen, die vom Individuum ausgehend die Gesellschaft beschreiben.

In der amerikanischen Psychologiegeschichte werden regelmäßig Arbeiten von Soziologen der ersten und zweiten Generation als Vorläufer der amerikanischen Sozialpsychologie aufgeführt.²⁴

In radikaler Form diskreditierte bereits Staeuble im Jahre 1972 die frühe amerikanische Soziologie am Beispiel von Ward und Ross als pragmatische Sozialpsychologie und erkannte in den

²⁴ So finden sich beispielsweise in dem Standardwerk „History and Systems of Social Psychology“ von William S. Sahakian (1982) in Kapitel 7 „Early American Social Psychology“ neben James und Baldwin die Soziologen Ward, Giddings, Sumner, Fiske und Cooley als die wichtigsten frühen amerikanischen Sozialpsychologen. Im Teil II „Modern Social Psychology from 1908 to 1930“ sind es Bogardus und die Chicagoer Soziologen Thomas, Znaniecki, Park, Burgess und Ellwood, die als die wichtigsten Vertreter der amerikanischen Sozialpsychologie beschrieben werden.

Werken dieser Autoren einen „Ersatz für Gesellschaftstheorie“, durch welche die „Transformation der Sozialwissenschaften in Verhaltenswissenschaften“ erfolge. Ihre Ausführungen stützen sich auf Überlegungen über den politischen Ursprung und der politischen Funktion pragmatischer Sozialpsychologie. Betrachtet man mit dieser Argumentationslinie - ungeachtet ihrer (neo-)marxistischen Intention - die amerikanische Rezeption deutscher Soziologie respektive Sozialpsychologie, so fügen sich die Autoren (Simmel, Tönnies) und Themen, die tatsächlich im Sinne einer Diffusion und Durchdringung bestimmter Theorien rezipiert und nicht nur registriert wurden, in diese Linie ein. Aus dieser Perspektive scheint es auch nicht verwunderlich, daß geschlossene gesellschaftstheoretische Entwürfe wie etwa diejenigen von Marx, Weber, Mannheim, Oppenheimer oder Geiger in den untersuchten Zeitschriften nur am Rande, polemisch oder gar nicht wahrgenommen wurden. Die Erkenntnisse der Sozialpsychologie dienen dann vor allem der Entschärfung von gesellschaftlichen Konflikten, wie der „Internalisierung bürgerlicher Verhaltensnormen bei den Arbeitern“²⁵, soziale Probleme und soziale „Pathologien“ (Alkoholismus, Kriminalität) werden auf individuelle Fehlleistungen reduziert.

In der vorliegenden Betrachtung der Rezeption internationaler Artikel in sozialwissenschaftlichen und soziologischen Zeitschriften konnte ein hierarchisch gegliedertes Abhängigkeitsmuster aufgezeigt werden. Die Faktoren Modernisierungsgrad des Hochschulsystems, Institutionalisierungsgrad der Disziplin und wissenschaftliche Sozialisation der führenden Repräsentanten des Faches bestimmen die internationale Reputation des nationalen Faches und somit auch ihre Rezeptionswahrscheinlichkeit. Innerhalb eines von diesen Metakomponenten abgesteckten Feldes besitzen - wie die Analyse der wechselseitigen deutsch-amerikanischen Rezeption verdeutlichte - funktionale Aspekte, Intentionen der Herausgeber und biographische und intellektuelle Netzwerke einen erheblichen Einfluß auf die Rezeptionsinhalte. Insbesondere biographische Erfahrungen mit dem europäischen und speziell dem deutschen Universitätsmodell der betrachteten amerikanischen soziologischen Generationen üben durch das bestehende Asymmetrieverhältnis durch Vorsprünge der Wissenschaftsentwicklung in Deutschland in der Anfangsphase der Disziplin einen bedeutenden Einfluß auf die Rezeption deutscher Soziologie aus.

In Verbindung mit den Ergebnissen und der Diskussion der Untersuchung ergeben sich weitere, in diesem Kontext noch nicht bearbeitete Fragen bezüglich der Funktion internationaler Rezeptionsvorgänge: Wie könnte ein optimaler Rezeptionsmodus internationaler Beiträge für ein sozial- oder geisteswissenschaftliches Fach aussehen?

Bis wann gilt der Rückgang der Rezeptionstätigkeit als ein Zeichen der Stabilität und ab wann könnte dies etwa ein Anhaltspunkt für Stagnation sein? Wäre eine fortschreitende Internationalisierung der Soziologie überhaupt positiv für die weitere Wissensentwicklung des Faches? Kann die verstärkte Aufnahme internationaler fachwissenschaftlicher Impulse Stagnationskrisen überwinden? Würde eine zyklische Rezeption die Stagnationskrisen des Faches auf Dauer be-

²⁵ Staeuble (1972), S.15.

heben? Setzt sich das erfolgreiche Operieren eines Faches innerhalb eines akademischen Systems fort, wenn es neuere Entwicklungen des Faches, die mit den vorhandenen Methoden und Theoriegeflecht nicht synchron verlaufen, ignoriert?

Ebenso liefert die Analyse der gegenseitigen deutsch-amerikanischen Rezeption erste Indizien für eine einträgliche hermeneutische Betrachtung der gesamten internationalen Rezeption, unter dem Focus der weiteren Verfolgung der Diffusion einzelner Rezeptionssegmente.